

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 39 (1906)  
**Heft:** 41

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

**Inhalt.** Gründlichkeit des Studiums. — Vom Seminar Bern-Hofwil. — Protestversammlung im „Café Merz“ in Bern. — Seminardebatte im Grossen Rate. — Ein Beitrag zur Beruhigung im Seminarstreit. — Sektion Nidau. — *Encore le dualisme des langues.* — Briefkasten.

## Gründlichkeit des Studiums.

Ehemals meinte man, dass nur Gelehrte zu studieren, andere Menschen aber, zu denen man auch die Volksschullehrer rechnete und leider noch rechnet, nur zu lernen und das Gelernte anzuwenden hätten, wie sie es gelernt hätten. Aber das ist eine eitle, seichte, gemeine Ansicht von dem Berufe des Lehrers und eine ganz falsche Auffassung des Wesens der Menschenbildung. Wir reden nur zu solchen, die von höheren Ansichten ausgehen. Andere mögen sich in ihrem Schlendrianismus und Mechanismus und in ihrer Geistessklaverei fortschleppen. Jeder Lehrer soll die Gegenstände, die zur allgemeinen Menschenbildung gehören, und ausserdem diejenigen, welche ihn zu seinem Berufe möglichst befähigen, studieren, d. h. gründlich durchdenken, die einzelnen Wahrheiten an und für sich und in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen auffassen, sie mit verwandten in Beziehung setzen und ihr Verhältnis zu den Geistesvermögen erforschen. Alles dies gehört zur Gründlichkeit der Erkenntnis und der Erkenntnisse, die wohl zu unterscheiden sind von Kenntnissen. Erkenntnisse sind Kenntnisse und Einsichten, die man nach ihren Gründen und Quellen, nach ihrem Verhältnisse und Zusammenhange mit andern erkannt hat, die man beweisen, nach Belieben anwenden und gebrauchen kann. Überall verlangt man daher von einem gebildeten Mann Gründlichkeit seiner Überzeugungen, Einsichten und Kenntnisse. Denn die Bildung besteht nicht in oberflächlicher Breite, sondern in der gründlichen Tiefe oder in der tiefen Gründlichkeit des Wissens, weit mehr darin, dass man eine kleinere Summe des Wissens vielseitig durchforscht und zum geistigen Eigentum erhoben, als dass man vielerlei in ungründlicher, oberflächlicher Weise sich angeeignet habe. Darum verweile man lieber bei einem wissensnötigen Gegenstande, als dass man von einem zum andern in flüchtiger Eile übergehe! Darum durchdenke man lieber einen Gegenstand zwanzig Stunden oder Tage, als dass man in einer Stunde oder einem Tage sich mit zwanzig Gegenständen beschäftige!

Diesterweg.



## Vom Seminar Bern-Hofwil.

Mit Früchten reich beladen beugen im Seminargarten zu Hofwil jugendkräftige Aepfelbäume ihre Aeste tief zur Erde nieder, zur Erde, die den Gärtner, der sie pflanzte, so früh in ihren Schoss aufgenommen hat. Wer die letzten 6 Jahre an unserm Seminar in Arbeit gestanden hat, wundert sich, wie viel der Veränderungen sich in diesem kurzen Zeitraum zusammengedrängt haben. Drei Hauptsäulen des Lehrkörpers riss der Tod unerbittlich hinweg; neue vermehrte Lehrkräfte traten in Dienst. Es wird noch geraume Zeit dauern, bis jeder sich an den andern gewöhnt hat, bis die Maschine in vollkommenem Gleichtakt marschiert. Unser Staatsseminar war von jeher vom Kampf der Meinungen umtobt und wird es wohl immer mehr oder weniger bleiben. Keiner Lehranstalt wird so viel am Zeug geflickt, keine Lehrerschaft so häufig kritisiert wie die ihre. Kaum hat sich etwas Stille um die Anstalt gebreitet, so steigt eine neue Wolke auf, und ihr Schatten läuft durch alle Zeitungen, so z. B. die unbegründete Anklage wider das Seminar, als wäre es die Brutstätte eines vaterlandslosen Antimilitarismus. Vor Ideen, die nun einmal in Umlauf gesetzt sind, kann man unsere Anstalt nicht absperren, und wenn diese öder jene Schüler, die so leicht fürs Neue entflammt sind, einige Sätze ins Aufsatzheft schreiben, die militärfeindlich angehaucht sind, so beweist das noch nichts für den Geist der Anstalt; es ist durchaus keine Landesgefahr vorhanden.

Und dann die Abstinenz! Schreiber dies huldigt ihr nicht; so viel ihm aber bekannt ist, wird in Hofwil kein Zwang ausgeübt; noch weniger hat er jemals in der Abstinenz ein Hemmnis des Unterrichts gefunden. Auch da ist keine Landesgefahr vorhanden. Wird von Hofwil aus gegen die Trinksitten der Zeit energisch angekämpft, so entspricht das durchaus den Traditionen dieser Anstalt. Man lese nur in den Protokollen des Grossen Rats von 1831 bis 1844 nach, wie oft der alte Fellenberg mit starken Worten wider die ruinösen Trinksitten gedonnert hat, wie er Mittel und Wege suchte und den Behörden empfahl, wodurch die Schnapspest beim Landvolk ausgerottet werden könnte. „So lang ich lebe, halt ichs für meine heilige Pflicht, auf dasjenige aufmerksam zu machen, was unser Volk zu solcher Kraft und Tüchtigkeit bringen kann, dass wir wirklich einmal der Schicksalskanton sein und einst wiederum der moralische Vorort werden können.“ (1840). Da wir eben an Fellenberg sind, so sei hier noch an eine andere Aeusserung erinnert, die er im Grossen Rat 'getan hat. In Münchenbuchsee war eine Mühle, die der Staat dort besass, mit einer neuen Art von Betrieb eingerichtet worden. Fellenberg beantragte, die Behörde möge dafür sorgen, dass den Seminaristen von Buchsee dieses Mühlwerk fleissig gezeigt werde, damit sie die dort angebrachten Neuerungen im Land verbreiten könnten. Dieser Zug hat etwas

Rührendes. Wenn nun heut der Physiklehrer am Oberseminar mit seinen Schülern den kunstreich eingerichteten Fabrikwerkstätten der Bundesstadt nachgeht und sie Einblick nehmen lässt von deren Betrieb, so befolgt auch er die Fellenbergsche Tradition.

Der letzte Winter war fürs Oberseminar etwas Brausezeit. Doch sind bekanntlich alle Schüler der 1. Klasse durchs Examen gekommen. Man erzählt sich, dass an der Patentprüfung das selbstbewusste Auftreten der Examinanden aus dem Oberseminar besonders aufgefallen sei. Wo solches mit den Leistungen übereinstimmte, wirkte es nicht unsympathisch. Wo solches nicht der Fall war, nahm es sich eher komisch aus. Mit neuem Arbeitseifer wurde das Sommersemester begonnen. Dem Absenzenunwesen von früher ist kräftig gesteuert worden. Mit Lust und Freude wurde das Sommerpensum bewältigt. Eine gute Tante empfahl uns letztes Frühjahr, wir möchten im „neuen Kurs“ uns mehr des Trüllens befeissen. (Was versteht wohl diese liebe Seele unter neuem Kurs? Etwa bloss den Gang des Seminars unter neuer Leitung? Wir protestieren dagegen. Der neue Kurs, wenn von solchem die Rede sein muss, begann im Frühjahr 1904 mit der Uebersiedlung nach Bern, mit der durchgeführten Parallelisierung und der Anstellung verschiedener neuer Lehrkräfte, dies alles unter Leitung des Hrn. Direktor Martig.) Wir hoffen, die gute Arbeitstimmung werde auch den Winter über vorhalten. Frau Tante mag sich beruhigen, die 1. Klasse soll im kommenden Frühjahr verschiedenes Examinierbare zutage fördern.

Es ist ein schönes, vergnügliches Arbeiten, Lehren und Lernen in den lichten, kunstgeschmückten Räumen des neuen Seminargebäudes. Es ist eine Stätte, an die sich der scheidende junge Lehrer zeitlebens mit Freuden erinnern wird. Und das um so mehr, wenn er hier in Bern nicht nur Schönes genossen, sondern auch mit Feuereifer gearbeitet hat. Wer sich hier in der Selbstzucht geübt, der ist um so besser geschützt vor den Versuchungen, die ihm in der spätern Praxis begegnen werden. Es ist ein Glück, dass die Schüler des Oberseminars in ihren Kostorten fast durchwegs vorzüglich versorgt sind. Man hat reiche Auswahl von Unterkunftsplätzen bei Leuten, denen man alles Vertrauen schenken kann. Im Dorf draussen war das nicht in dem Masse der Fall gewesen. Die Direktion wacht auch darüber, dass die Seminaristen ihren finanziellen Verpflichtungen pünktlich nachkommen.

An dem Seminar selber haben die Schüler ein recht trauliches Heim gefunden. Als man im Winter 1903 auf 1904 im Schoss der Hofwiler Lehrerschaft den Plan fürs neue Lehrerseminar beriet und Vorschläge für dessen Ausstattung machte, da fiel auch die Anregung, dass man in diesem Gebäude ein geräumiges Lesezimmer einrichten möchte. Dieser Wunsch hat sich aufs schönste erfüllt. Das Oberseminar hat sein Lesezimmer erhalten, einen freundlichen Raum, wo den Wänden entlang in sauberen



Mappen gegen 40 politische, belletristische oder berufliche Zeitungen und Zeitschriften zu freiem Gebrauch für die Schüler in ihren Mussestunden ausgehängt sind. Ein Schrank enthält allerlei Novitäten von Büchern, auch Nachschlagewerke. Hier steht auch der grösste Teil von Onkens Geschichtswerk zur Benutzung frei. Die Seminaristen bilden unter sich eine Art Leseverein; sie veranstalten Vorträge und Musikabende. Der Wert eines solchen Vereinigungsorts für ein konviktloses Seminar springt in die Augen. An freien Halbtagen oder an Sonntagen, wenn der Seminarist seiner Bude enttrinnen möchte und das Wetter nicht zum Spaziergang einladet, weiss er einen Ort, wo er gute Unterhaltung und freie Geselligkeit findet. So braucht er sein Vergnügen nicht im Wirtshaus zu suchen, und er wird besser bei Kasse sein, wenn er ein Schulbuch oder sonst etwas Notwendiges anschaffen muss.

Die Musterschulfrage wird wohl nicht zur Ruhe kommen, bis das Seminar seine eigene Uebungsschule bekommt. Es steht zu hoffen, der Gedanke werde zum Durchbruch kommen, dass der Staat neben das Oberseminar ein staatliches Töchterseminar hinstellt und unter dem gleichen Dach die notwendige Musterschule einrichtet. — Eine glückliche Neuerung im Sommerstundenplan des Oberseminars war die Verlegung alles wissenschaftlichen Unterrichts auf die Vormittagsstunden mit dreiviertelstündigen Lektionen. Für Hofwil liess sich dieses nicht ganz gleich durchführen, war dort auch weniger notwendig. Die Kürzung der Lehrstunden hat sich als durchaus vorteilhaft erwiesen; man wird sie beibehalten. Schönere Zeugnisbüchlein, als die in den letzten Jahren üblichen, sind ebenfalls eingeführt worden. Die Ferienreise der erten Klasse ging im vergangenen Sommer unter Führung der Herren Doktoren Rossé und Bohren über die Gemmi, unter dem Simplon hindurch nach den Seen, dann ins Engadin und über Zürich wieder heimwärts. Dies alles innert 6 Tagen bei schönem Wetter, bester Stimmung und ohne Unfall. Die andern Klassen machten einige kleinere Ausflüge. Vom Turnfest kehrte unsere neue Fahne lorbeerbekränzt nach Hause. Unsere Seminarbibliothek hat beim Bezug des neuen Gebäudes eine namhafte Vermehrung des Bestandes erfahren. Auch ein gedrucktes Benutzungsreglement ist für sie vorhanden. Darin befindet sich ein Paragraph, dass die Benutzung der pädagogischen Abteilung der Seminarbibliothek (in Bern) auch Lehrern ausserhalb der Anstalt offen steht. Von Besuchern wird unser Seminar nicht gerade überlaufen. Es sind gewiss manche Lehrer im Kanton seinerzeit für die Seminarverlegung kräftig eingestanden und haben den Neubau, die Frucht ihrer Bemühungen, noch nie gesehen. Mögen sie kommen und sich das Palästchen, dem jetzt noch eine neue Turnhalle angegliedert wird, von oben bis unten zeigen lassen. Es sollte nicht heissen, dass unsere neue Lehrerbildungsanstalt mehr von schwedischen und finnländischen Kollegen besucht wird, als von bernisch-schweizerischen.

**Nachtrag.** Zum neusten Seminarsturm noch einige Worte. Es hat die nicht beteiligten Seminarlehrer ungemein bemüht, dass der Hofwiler Hausstreit so jäh vor die breite Öffentlichkeit gebracht wurde! Wir tragen keine neue Lanze in den Streit; nur unser Bedauern sprechen wir aus über die Art, wie Herr Stump, unser vielgeschätzter Kollege, in der fatalen Nr. 460 angegriffen wurde. Mit dieser Aeusserung sind — wenn nicht alle — so doch die meisten von uns einig. Wenn 200 frühere Schüler des Herrn Stump ihm öffentlich ihre Sympathie erklärt haben, so darf er auch derjenigen seiner ihm näher befreundeten Kollegen sicher sein. Es sind viele falsche Vorurteile und Gerüchte wider ihn ausgestreut worden. Andererseits sind wir ebenso überzeugt von dem besten Willen des Herrn Vorsteher Stauffer, die Anstalt Hofwil zu heben und wohl zu verwalten. Es ist wahr, auch Herr Friedr. Schneider, sein Vorgänger, hat im Seminar Verdruss gehabt; dem wird kein Vorsteher ganz entgehen; aber die grössten Bitternisse am Schluss seines Lebens entsprangen seiner Mitgliedschaft zur Schulkommission in M.; diese wirkten verdüsternd auf sein Seminaramt ein. Die Wurzel des heutigen Zwistes liegt in der Organisation der Leitung in Hofwil. Man scheute sich bei der Reorganisation — trotz Vorschlag der Lehrerschaft — zum frühern System der Einheit zurückzukehren. Der Dualismus von Hausvater und Vorsteher blieb. Zwar hatten sie in Sparta auch zwei Könige; aber da waren bei Zwistigkeiten die fünf Ephoren immer gleich zur Hand. Hofwil ist nicht so glücklich dran. Das eine Mitglied der Seminarkommission wohnt in Biel, ein anderes in Interlaken; da kann man nicht allem vorbeugen, selbst jetzt, da die Zahl der Ephoren auf 7 erhöht worden. Zweckmässige Aenderungen sind im Gang. Dass die Sache vor den Grossen Rat kam, war ein Zufall, der auch sein Gutes hatte. Es fielen da einige mutige Worte über volle Geistes- und Lehrfreiheit, über Neutralität in religiös-kirchlichen Dingen an unserer Lehranstalt, die noch lange nachklingen sollen und von wahrhaft befreiender Wirkung waren.

H. B.

---

## Schulnachrichten.

**Protestversammlung im „Café Merz“ in Bern den 6. Okt. 1906.** (Korr.) Die im letzten „Schulblatt“ angekündigte Versammlung gewesener Schüler und Freunde des Herrn Seminarlehrer Stump fand unter unerwartet grosser Beteiligung statt und nahm einen ungemein erfreulichen Verlauf. Gegen hundert junge Lehrer aus allen Landesteilen (es hatten auch einige ältere Kollegen der Einladung Folge geleistet) waren herbeigeströmt, um ihren geliebten Freund und Lehrer zu ehren. Diese grosse persönliche Beteiligung ist um so erfreulicher, als es sich nicht mehr, wie ursprünglich gemeint, um eine Ehrenrettung des Herrn Stump handeln konnte, da ja diese in glänzender Weise von kompetenterer Seite aus im Grossratssaale bereits geschehen.

Die Leitung der Versammlung wurde mit Akklamation Herrn Sekundarlehrer Trösch in Münsingen übertragen. Dieser eröffnete die Versammlung mit einem begeisterten Appell an die Anwesenden, dem Geiste der Reaktion, der neuerdings einen Ansturm machen will auf unsere Lehrerbildung und die Schule überhaupt, und der sich zum Opfer einen unserer geliebtesten Lehrer erkoren, mit Unerschrockenheit und Kampfeslust die Türe zu weisen, Vor wenig Jahren hat man vielleicht aus demselben Grunde im „Café des Alpes“ gegen die Wahl eines Seminardirektors protestiert. Heute gilt es, die Angriffe auf einen von uns



hochgeschätzten und geliebten Lehrer abzuweisen, Angriffe, die sich charakterisieren durch die Art und Weise, wie sie aus dem Dunkel einer obskuren Presse („Oberländer-Volksblatt“ und „Buchsizitig“) sich an die Öffentlichkeit schlichen, um dort im hellen Licht der Wahrheit in ihrer ganzen Erbärmlichkeit dazustehen und zusammen zu schmelzen bis auf einen traurigen Rest einer persönlichen Neider- und Hässergeschichte. Personen können und wollen wir nicht umgehen, sondern im Gegenteil unsere Antwort geben auf den Artikel in Nr. 460 des „Bund“, der den Anlass zu dem fatalen, unser Staatsseminar diskreditierenden Streit gegeben. Der Redner legte der Versammlung hierauf das Programm des Tages vor, das gutgeheissen wurde, und gab dann dem ersten Votanten, Herrn Sekundarlehrer Röthlisberger in Bern, das Wort zu seinem „Bericht über die Verhandlungen im Grossen Rate“.

Es würde zu weit führen, das Referat in extenso hier wiederzugeben. Es muss uns genügen, einige Punkte, die der Redner betonte, hier hervorzuheben. Es interessierte uns zu vernehmen, wie sich der gewesene Erziehungsdirektor zu gewissen Fragen des Lehrers und der Erziehung stellt. Es freute uns zu hören, dass Herr Dr. Gobat uns Junge unterstützt in der Meinung, das Gefühlsleben sollte mehr, als es bisher geschehen, gepflegt werden in der Schule und im Leben und zwar durch Weckung der Liebe zu allen Naturwesen, zu den Pflanzen und Tieren wie zu den Menschen, durch Förderung des Sinnes für die Schönheiten der Natur; denn nur so wird es möglich sein, der Jugend jenen idealistischen, auf Nächstenliebe und Wahrheit gegründeten Optimismus einzupflanzen, den unsere Zeit so bitter nötig hat. Wir bedauern nur, dass wir diese Anschauung in der Schule nicht frei betätigen können, weil eben, wie das die „neueste“ Schulgeschichte zeigt, die goldenen Hallen der Jugend-erziehung der Lehrfreiheit noch keineswegs erschlossen sind.

Wer von uns jungen, freiheitsdurstigen Lehrern den Vorgängen im Grossratssale mit Aufmerksamkeit gefolgt, der hat sich noch andere Männer unseres Volkes gemerkt, denen er sein volles Vertrauen in Sachen der Schule schenken darf. Das Wort Gustav Müllers, des Jungen an den Alten (Herrn von Muralt), dass man uns einmal das Recht lasse, eine eigene Weltanschauung zu haben und diese auch aussprechen zu dürfen vor denen, die ihre „bessere“ Einsicht uns alle Tage aufdrängen wollen, dieses Wort wollen auch wir hier aussprechen und betonen; denn wir haben es auch nachgerade bis zum Überdruß satt, uns in unserem Unterricht oder im privaten Umgang inquisitorisch überwacht und kontrolliert zu sehen, wobei unsere Weltanschauung das Kriterium unseres Wertes als Erzieher und Mensch abgeben soll. Wenn man will, dass in der Schule der Wunderglaube und die Offenbarung gelehrt werden, so nehme man uns den Religionsunterricht aus den Händen; denn uns hat im Seminar ein Reformpfarrer mit einer freien Auffassung der Religionsgeschichte ausgestattet.

Die ausgezeichneten und klaren Ausführungen des Berichterstatters wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der zweite Votant, Herr Sekundarlehrer Läufer in Worb, hielt hierauf ein schwungvolles Referat über „den alten und den neuen Geist im Seminar und was wir wollen“. Der alte Geist ist nach ihm verkörpert in dem System der Kontrollierung und der Einengung der individuellen Freiheit, wie es Herr Stauffer wieder eingeführt. Der neue Geist aber — und es ist derjenige, den wir der Lehrerbildungsanstalt als allein angemessen erachten — ist die Art und Weise, wie Herr Stump als Lehrer und Konvikthaler die Erzieheraufgabe auffasst.

Wir danken Herrn Stump unzählige Anregungen auf ästhetischen, ethischen und wissenschaftlichen Gebieten.

Lebhaft bedauern wir es, dass es Lehrer gibt, die durch frivole und dumme Bemerkungen über ernste Herzenssachen ihr Seminar in Verruf bringen und den Lehrer kompromitieren, dessen Stellung und Persönlichkeit dazu angetan sind, um ihm den Haupteinfluss auf die Schüler zuzuschreiben. Doch werden wir uns dagegen verwahren, dass solche Leute als der Typus der jungen Lehrer aus dem Staatsseminar dargestellt werden. Solche Verallgemeinerungen zeugen nur von feindlicher Gesinnung gegen unser Staatsseminar.

Der Redner schliesst mit einem Protest gegen die Verunglimpfungen des Herrn Stump in der Presse und gegen den Geist des Rückschrittes, der Anstalten treffe, in unsere alte Bildungsstätte einzuziehen. Er wird stürmisch applaudiert.

Hierauf verliest der Vorsitzende einen Teil der Telegramme und Zuschriften, in denen ca. 100 Gesinnungsgenossen sich mit den Beschlüssen des Tages solidarisch erklärten. 27 Kollegen aus der Kaserne Bern liessen ihre Sympathie für die Tagung überbringen. Diese Leute, die Offiziere und Unteroffiziere werden wollen, scheinen nicht an den Antimilitarismus ihres verehrten Lehrers zu glauben. Unter dem Eindruck dieser imposanten Kundgebung von aussen — es lagen Zuschriften aus Genf, Basel, Trogen, aus allen Gegenden der Schweiz vor — gestaltete sich nun die nachfolgende Diskussion über die im Konzept vorliegende „Erwiderung“ an den „Bund“-Artikel des Herrn Stauffer zu einer sehr lebhaften. Die Verhandlungen drohten uferlos zu werden; denn es traten da die interessantesten Reminiszenzen über Predigtkontrollheft, Seminarjustiz der älteren Epoche, Abendandachten etc. etc. aus dem Stalldunkel der Erinnerung hervor, die als Illustrationen zu den diskutierten Fragen dienen mochten. Ein Älterer erzählte: Als vor 20 Jahren ungefähr das Sonntagskontrollheft zum ersten Male vorgelegt wurde, da fassten wir diese neue Seminarpflicht sehr ernst auf. Es verfehlte auch kein einziger, sich einzutragen, wenn er das Studierzimmer verliess, zu welchem Zwecke es auch sein mochte. Am Abend brachte der Chef das Heft dem Herrn Direktor zurück mit der Bitte, ihm ein anderes zu geben, das erste sei „drum us“.

Nachdem noch der Text einer Protestresolution diskutiert und mit Einstimmigkeit gutgeheissen, wurde auch eine Sympathieadresse an Herrn Stump beschlossen und sofort abgeschickt. Die endgültige Redaktion einer „Eingabe an die Seminarkommission“, worin das Resultat der Tagung, was die Wirkungsweise des Herrn Stump anbetrifft, zuhanden der Untersuchung gegen Herrn Stump, niedergelegt werden sollen, wurden einem Ausschuss übertragen.

Die angeführten Schriftstücke werden zum Teil in der Tagespresse und auch an dieser Stelle zu lesen sein, so dass wir auf ihren Inhalt nicht einzutreten brauchen.

Der schöne Tag, dem Freundschaft, Dankbarkeit und Begeisterung für die heilige Sache der Jugenderziehung die belebenden Impulse verliehen, wurde durch ein donnerndes dreifaches Hoch! auf den geliebten Lehrer und Freund geschlossen, und er gestaltete sich solchermassen zu einer Kundgebung, wie sie ehrenvoller für Herrn Stump nicht gedacht werden kann.

Für uns Junge bedeutet der Tag eine Fahnenschau Jung-Berns in unserem Stande. Wir haben uns gestärkt in Freundschaft und in Zuversicht auf eine schönere Zukunft, die uns die ersehnte Freiheit in die Schule bringen wird. Die Fahne hoch, liebe Freunde, wir werden siegen!



## Sympathieadresse an Herrn Seminarlehrer Stump.

Hochverehrter, lieber Herr Stump!

„Mit Entrüstung und Abscheu haben wir die masslosen Angriffe und Denunziationen von Herrn Vorsteher Stauffer und mit Genugtuung die Voten der Herren Dr. Gobat, Gustav Müller und Ritschard im bernischen Grossratssaale gelesen, und es drängt uns, Ihnen zu versichern, dass wir stetsfort mit Hochachtung, Verehrung und Liebe zu Ihnen aufblicken werden. Wir danken Ihnen an dieser Stelle für all' die schönen Stunden, die Sie denen unter uns, die das Glück hatten, Ihre Schüler zu heissen, im Seminar bereitet haben; wir danken Ihnen für die erhebenden Abendandachten, in denen Sie uns mit den schönsten Klängen unserer heimatlichen Poesie bekannt gemacht, für die stimmungsvollen, erhebendschönen Weihnachtsfeste, die Sie wieder eingeführt haben, und die allein schon beweisen, wievielmehr wahre Religion in Ihrer Gesinnung liegt als in der Ihrer Gegner; wir danken Ihnen für die herrlichen Ausflüge, für die geradezu berühmt gewordenen Ferienreisen, die Sie mit so unendlich viel Zeit und Mühe arrangiert, und auf denen Sie uns für unser heilig Vaterland begeistert haben; wir danken Ihnen für die männliche Kraft, mit der Sie je und je für Freiheit und Recht im Seminar gekämpft, für all' das Leid, das Sie um Ihrer idealen Bestrebungen und um unsertwillen gelitten; wir danken Ihnen endlich und vor allem aus für den Idealismus und für das hehre Beispiel eines edlen, hochsinnigen, geraden Charakters, mit dem Sie unserm Streben stets voranleuchteten.

Wir fühlen uns gedrungen, auch besonders Ihrer verehrten Gattin unsern herzlichsten Dank für die kräftige Mitwirkung an Ihrer Lebensarbeit auszusprechen.

Wir bitten Sie, sich in Ihren Bestrebungen durch derartige Angriffe nicht beirren zu lassen und den Seminaristen und jungen Lehrern stetsfort wie bisher ein väterlicher Freund und Ratgeber bleiben zu wollen.

Sie haben die Fahne des Vertrauens gegenüber der Jugend aufgepflanzt: halten Sie sie unentwegt aufrecht! Das ist unser innigster Wunsch.“

Die vorliegende Sympathieadresse wurde von der Protestversammlung einstimmig und mit Akklamation gutgeheissen und Herrn Stump telegraphisch übermittelt. Das Bureau der Versammlung wurde ermächtigt, die Unterschriften der Präsenzliste auf die Sympathieadresse zu übertragen, ebenso die Namen derjenigen, die am Erscheinen verhindert, brieflich, telegraphisch, telephonisch oder mündlich ihrer Sympathie für Herrn Stump Ausdruck verliehen hatten.

Folgen die 79 Unterschriften der Präsenzliste und die Namen derer, von welchen Zuschriften vorlagen (über hundert solche waren eingelangt).

**Seminardebatte im Grossen Rate.** Veranlasst durch eine Interpellation Bühlmann wegen antimilitaristischer Propaganda im Seminar Hofwil kam der unglückliche Seminarstreit vorige Woche im Grossen Rate zur Behandlung.

Herr Regierungsrat Dr. Gobat sprach sich darüber folgendermassen aus:

Ich muss mein Bedauern darüber aussprechen, dass sich der Seminarleiter von Hofwil, Herr Stauffer, in einen Streit eingelassen hat, in den er sich nicht hätte mischen sollen. Die Rolle des Hrn. Stauffer dem Hrn. Seminarlehrer Stump gegenüber ist nichts anderes als die Rolle des Angebers, was man zum mindesten als Taktlosigkeit bezeichnen muss.

Der Redner verliest dann einen Brief des Hrn. Stump, worin sich dieser gegen den Vorwurf des Antimilitarismus wehrt und erwähnt, dass seine antimilitaristische Propaganda sich auf das Vorlesen der „Friedensstimmen“ von der

bekanntem Vorkämpferin der Friedensidee, Bertha von Suttner, beschränkt habe. Er weist auch das Zeugnis des Herrn Stump aus einem Dienst vom letzten Frühling vor, in dem Hr. Stump durchwegs sehr gute Noten und die Bemerkung, dass er einer der tüchtigsten Offiziere des Heeres sei, erhalten hatte.

Was die antireligiöse Gesinnung anbetrifft, so ist zu sagen: Bei der Anstellung unserer Lehrer verlangen wir kein Glaubensbekenntnis, sondern wir sehen nur darnach, ob einer ein tüchtiger und ehrlicher Mann ist. Hr. Stump ist ein solcher Mann; er ist der rechte Mann am rechten Platz, der Mann, der mit der konventionellen Lüge, in der unsere Gesellschaft lebt, gebrochen hat und mit ernstem Streben die nicht gelösten Rätsel des Lebens zu lösen und seine Lebensanschauung in Einklang mit der Wirklichkeit zu setzen sucht. Der Vorwurf, Hr. Stump sei ein Fanatiker und habe den Schülern seine Ansichten oktroyiert, ist vollständig aus der Luft gegriffen.

Herr Stump hat nur über Ansichten gesprochen, die die Schüler in Büchern lesen können, die zu Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und gelesen werden. Das Zeugnis, das der frühere Direktor des Seminars, Martig, dem Herrn Stump und auch seiner Frau als Vorsteherin des Haushalts ausgestellt hat, ist ein glänzendes. Es wird darin besonders der edle, segensreiche Einfluss des Hrn. Stump auf die Zöglinge hervorgehoben. Man wirft Hrn. Stump vor, auf seinen Einfluss hin hätten die Schüler die Kirche nicht mehr besucht; das ist unwahr; dies ist schon der Fall seit dem Zeitpunkte der Aufhebung des Kirchengzwanges.

Sie sehen also, meine Herren, die Anklagen, die Hr. Stauffer aufgestellt hat, sind unrichtig. Herr Stauffer hätte es sich dreimal überlegen sollen, bevor er auf diese unschöne Weise gegen einen pflichteifrigen und tüchtigen Lehrer und Kollegen vorging.

Auch Hr. Gustav Müller nahm Hrn. Stump in Schutz mit folgenden Worten:

Es scheint mir notwendig zu sein, über die Fragen zu sprechen, die anlässlich des Streites im Seminar Hofwil aufgeworfen wurden, weil sie grundsätzlicher Natur sind. Die Art, wie sich Herr Stauffer benahm, ist jedenfalls nicht tadellos; denn solche Dinge in die Presse zu bringen, die er bei seinen Vorgesetzten anzubringen hatte, ist ungehörig; die Vorwürfe, die Herr Stauffer dem Herrn Stump macht, sind nichts als Behauptungen, denen die Begründung fehlt; seine Art und Weise, zu denunzieren, macht tatsächlich einen sehr bedenklichen Eindruck. Was die antimilitaristische Propaganda anbetrifft, deren man Herrn Stump bezichtigt, so lässt die militärische Tüchtigkeit und der Dienstfeifer des Mannes an seiner gut patriotischen Gesinnung nicht zweifeln. Überhaupt, was bezeichnet man heutzutage nicht alles als Antimilitarismus! Es ist zum Schlagwort geworden, mit dem man billige Erfolge erzielen will. Wenn es Antimilitarismus ist, wenn man den Krieg verabscheut und Anhänger des Friedens ist, dann bin ich auch Antimilitarist, trotzdem ich Offizier bin und weiss, warum ich Offizier bin. Das ist aber wahrhaftig nicht Antimilitarismus. Herr Stump aber ist sicher nicht antimilitaristisch in dem Sinne, dass er z. B. Dienstverweigerung entschuldigt oder gar dazu aufmuntert, sondern nur in dem Sinne, in dem wir es alle sind, im Sinne des Verabscheuens des Krieges und seiner furchtbaren Folgen. Wenn man Herrn Stump Atheismus vorwirft, so ist das gar kein Vorwurf. Wir müssen volle Freiheit in der Art des Lehrens lassen; denn die alten kirchlichen Anschauungen halten sowieso nicht mehr stand vor der wissenschaftlichen Untersuchung. Ein Lehrer, der mehr auf



ethischer Basis als auf kirchlich-religiöser seine Schüler erzieht, und deshalb das rein Menschliche in den Vordergrund stellt, wird aus seinen Schülern mehr Menschen und etwas weniger Heuchler machen. Wir können uns zu solchen Lehrern nur gratulieren.

Die HH. Freiburghaus und Dürrenmatt verteidigten dagegen Hrn. Seminarvorsteher Stauffer gegen die Vorwürfe der Vorredner. Auf die Mitteilung des Hrn. Regierungsrat Ritschard hin, dass die Regierung bereits eine Untersuchung eingeleitet habe, wurde der Antrag, eine Spezialkommission des Grossen Rates mit dieser Untersuchung zu betrauen, abgelehnt.

**Ein Beitrag zur Beruhigung im Seminarstreit.** (Korr.) Letzten Samstag fand in Bern von ehemaligen Schülern des Herrn Seminarlehrer Stump eine Protestversammlung statt, gerichtet gegen Herrn Seminarvorsteher Stauffer in Hofwil. Es steht zu erwarten, dass nun unsere Presse auch von dieser Seite her mit geharnischten Artikeln beglückt werde, nachdem in dieser Angelegenheit viel zu viel in die Öffentlichkeit geschrieben und gesprochen wurde. Es fehlt jetzt nur noch, dass sich auch die Väter dieser ehemaligen Seminaristen versammelten und ihrer Meinung Ausdruck verschafften. Eine solche Versammlung würde ganz unzweifelhaft ein gegenteiliges Resultat ergeben und für Herrn Seminarvorsteher Stauffer eintreten. Doch lassen wir das! Eine Untersuchung durch die Seminarkommission, kompetent hiezu, ist im Gange und die Zusammensetzung dieser Behörde bürgt uns dafür, dass die Untersuchung richtig und unparteiisch durchgeführt wird. Diese Behörde wird gewiss auch Mittel und Wege finden, dass in Zukunft der Seminarordnung, diesem obersten Gesetz der Anstalt, wieder mehr Beachtung geschenkt werden muss.

In Anbetracht der vielen aufgeregten Gemüter steht zu erwarten, dass das Resultat obgenannter Untersuchung seinerzeit dann veröffentlicht werde, damit sich jedermann überzeugen kann, inwieweit die vorgebrachten Anklagen begründet oder nicht begründet waren.

Geschrieben von einem Familienvater, der auch 2 Söhne nach Hofwil schickte, aber von den Theorien des Herrn Stump nichts weniger als erbaut ist.

**Sektion Nidau.** (Korr.) Da ich bei meiner 60jährigen Jubiläumsfeier in Ligerz aus Überraschung mich nicht schnell fassen konnte und keine Antwort gab, will ich mich nachträglich so gut als möglich hiermit meiner Aufgabe entledigen. Meine ganze Lebensgeschichte vorzuführen, gäbe manches Schulblatt voll. Leiden und Freuden eines Schulmeisters sind ja überall bekannt, und ich hätte deren viele zu verzeichnen. Ich werde mich daher auf die wichtigsten Momente meines Lebens beschränken. — Im Herbst 1896, also vor zehn Jahren, wurde das 50jährige Jubiläum der beiden Lehrer Schmutz und Probst in Nidau gefeiert, wobei die beiden Jubilare von unsern Behörden und der Erziehungsdirektion reichlich beschenkt wurden. Schmutz konnte leider seinen Fauteuil nur zwei Jahre benutzen; er wurde in den höchsten Kreis versetzt.

Für mich muss ich weiter vorn anfangen. Am 1. Februar 1828 in Ilfingen geboren, wo mein Vater Schuhmacher und deutscher Schulmeister war, kam ich 1834 nach Walperswil, wo der Vater als patentierter Oberlehrer elf Jahre amtierte. Von 40—44 besuchte ich die Sekundarschule in Aarberg. Von 44—46 war ich Seminarist in Münchenbuchsee unter Direktor Boll und den Lehrern Zuberbühler, Lehner, H. R. Weber, Chr. und Peter Dietrich und dem allmächtigen Ökonomen Eggenberg. Im Herbst 1846 wurden aus der XII. Promotion 31 Zöglinge patentiert; 13 mussten noch ein Jahr machen. Damals musste jeder Austretende dem Winke der hohen Regierung folgen. Ich hatte

das Glück, nach meinem Heimatort Finsterhennen gesandt zu werden, wo ich bei meinen Eltern Kost und Logis erhielt. Meine Jahresbesoldung betrug, wie fast an allen Unterschulen, 100 Kronen = Fr. 362. 32, natürlich ohne jegliche Beigabe. 4 Jahre amte ich dort als Unterlehrer, dann 2 Jahre in Siselen als Oberlehrer, 9 1/2 Jahre wieder in Finsterhennen, 9 Jahre in Walperswil, 6 Jahre in Ziegelried und 29 1/2 Jahre in Nidau. Von all diesen Orten hätte ich vieles zu berichten. In Finsterhennen, wo meine erste Frau einen vielbesuchten Krämerladen führte, brannte am 12. Februar 1862 meine Strohütte nieder, so dass ich beinahe alles verlor. In Walperswil, wo ich neben der Schule auch Landwirtschaft trieb, einen eigenen Pflug ins Feld führte, dazu noch Posthalter für drei Dörfer war und Tag und Nacht arbeitete, zeigte sich dann der Neid, und ein besoffener Bauer, den ich im Schulhause gehörig bearbeitete, konnte bei meiner Wiederwahl 1871 durch Anstiftung eine Sprengung veranstalten. Nachdem ich Haus und Hof verkauft hatte, wandte ich mich nach Ziegelried, dem stillen, freundlichen, mir unvergesslichen Dörfchen bei Schüpfen. Im Jahr 1877 fühlte ich mich nach Nidau hingezogen, wo mein ältester Sohn als Oberlehrer angestellt war. Auch hier warteten mir allerlei Schicksale.

Im Jahr 1880 verlor ich meine an Fallsucht leidende Gattin. Durch allzu grosse Güte gegen meine nächsten Anverwandten verlor ich hier wieder alle meine Ersparnisse. Es ging mir wie Pestalozzi mit den Schnallen. Durch zu strenge Arbeit und zu vieles Singen als heissblütiger Seeländer schadete ich oft meiner Gesundheit. In den Jahren 1859, 61, 63 und 1868 musste ich das Bad Weissenburg besuchen. Im Jahr 1898 wollte mir das Augenlicht ausgehen, und ich musste mich 5 Operationen gegen den grauen Star unterziehen.

Dass ich in diesen verschiedenen Lebensverhältnissen oft mit der Verzweiflung gekämpft, werden meine werten Kolleginnen und Kollegen begreifen; aber immer raffte ich mich wieder auf und fasste Mut im Gottvertrauen, in der Meinung, immer nur das Gute und Wahre gewollt und der Schule und dem Vaterlande treu gedient zu haben.

Nun, nach 60jährigem Schuldienst, wo meine Besoldung auf Fr. 2420 gestiegen, fällt, wie im Theater, der Vorhang.

Der Sektion Nidau möchte ich hier noch für all die Ehrenbezeugungen und Geschenke meinen herzlichen Dank aussprechen. Joh. Probst, Lehrer.

\* \* \*

**Encore le dualisme des langues.** Les instituteurs jurassiens ont trouvé un défenseur aussi désintéressé qu'inattendu en la personne d'un collaborateur de la „Züricher Post“, qui écrit à son journal:

„La demande de création de nouvelles écoles allemandes dans le Jura bernois ne se justifie que si l'on a l'intention d'engager une véritable lutte des langues dans le Jura et de repousser par tous les moyens les limites de la langue française pour faire place à la langue allemande. Il faut bien se garder d'une telle politique qui ferait le bonheur des pangermanistes. Notre nationalité ne repose pas sur la communauté de la langue, mais sur un développement historique qui s'est constitué pacifiquement. . . . Celui qui, chez nous, allume la discorde entre populations de langues différentes porte atteinte aux bases mêmes de notre vie nationale.“

Voilà le langage même de la raison. Mon honorable contradicteur affirmera sans doute encore que les agresseurs sont les instituteurs jurassiens, dont la



presse suisse s'est beaucoup trop occupée depuis leur réunion de St-Imier. Ils ne méritent vraiment „ni cet excès d'honneur ni cette indignité.“

Je comprend d'ailleurs que, dans certains milieux, on ait pu s'offusquer de la teneur de la conclusion incriminée, qui est trop radicale, je suis aussi d'accord et qui est en contradiction avec un état de fait que les pédagogues jurassiens sont impuissants à modifier. Mais on connaît la psychologie des foules: il suffit qu'il ne se produise pas d'opinion contraire ou que la solution correspondant aux idées générales ne soit pas présentée pour qu'une décision soit enlevée contre le gré peut-être d'une majorité. Je ne dirai pas que ce soit le cas pour la conclusion adoptée à St-Imier. Ce que j'affirmerai cependant encore une fois, c'est que les instituteurs jurassiens n'avaient aucune idée d'hostilité à l'égard de leurs compatriotes de langue allemande.

Je voudrais pouvoir, à ce propos, présenter à mes collègues de l'ancien canton le rapport complet de M. l'inspecteur Gylam: ils se convaincraient que les rapporteurs des conférences jurassiennes, au nombre de six, ont tous émis une opinion des plus favorables pour les éléments allemands immigrés dans le Jura. Je tiens toutefois, afin qu'ils aient une idée exacte de ce travail, à leur présenter l'ensemble des conclusions votées à St-Imier. Les voici:

„1. L'immigration allemande dans le Jura est un phénomène d'ordre naturel. Nous n'avons pas à y intervenir.

2. La présence simultanée de l'élément français et de l'élément allemand dans le Jura a eu, d'une manière générale, d'heureuses conséquences pour l'éducation de nos populations. Le contact de ces deux éléments a, chez l'un et l'autre, élargi l'horizon des idées et fait naître des sentiments de tolérance.

3. A l'école, le dualisme des langues enraie dans une certaine mesure les progrès des élèves dans les classes où l'élément allemand se trouve trop fortement représenté.

Les enfants des familles allemandes établies dans le Jura suivront les mêmes écoles que les autres.

Ils ne doivent sous aucun prétexte être négligés; ils seront au contraire, de la part du maître, l'objet d'une attention et d'une sollicitude toutes particulières.

Les programmes d'études ne doivent pas mettre obstacle à ce que le maître puisse inculquer le plus rapidement possible aux jeunes allemands les connaissances en langue française indispensables à la bonne marche de l'école. (J'ai voté cet alinéa en toute bonne foi, croyant rendre service aux enfants français et allemands de nos classes. Il paraît que les collègues du Jura le font pour arracher le plus rapidement possible d'honnêtes Teutons à leur langue maternelle. Merci pour le renseignement, mais ne parlez plus de „Verdrehung“, s. v. p. Th. M.).

Dans la partie romande du Jura, les écoles allemandes n'ont pas leur raison d'être.

Il est désirable que les élèves de nos classes terminent leur scolarité avant de se rendre dans la Suisse allemande.“

Encore un mot sur cette question; ce sera le dernier. Je n'ai jamais entendu un père de famille allemand se plaindre de ce que ses enfants devaient fréquenter l'école française. Nos braves compatriotes de l'autre côté du Lac n'exigent pas, de leur propre chef, qu'en transférant leur domicile dans le Jura, on fonde des écoles allemandes pour eux. Ils connaissent trop bien leurs intérêts pour le faire. Leurs descendants devant gagner leur vie chez des gens parlant

français, ils demandent simplement qu'on leur apprenne bien la langue du pays auquel ils sont venus chercher l'hospitalité. Quant aux instituteurs, ils tiennent autant à ce que leurs élèves, français et allemands, soient des enfants appliqués, de bonne conduite et deviennent de bons citoyens. Je ne pense pas que leur modeste ambition soit compliquée de vellétés de guerre de races ou de langues. Th. M.

**Briefkasten.** Verschiedenes musste leider wegen Raummangel, anderes weil verspätet, verschoben werden.

## Schulausschreibung

**Bätterkinden.** Für die *obere Mittelklasse* (5. und 6. Schuljahr) wird für den Winter 1906/07 ein **Lehrer** oder eine **Lehrerin** zu **provisorischer Besetzung** der Stelle gesucht.

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen der Präsident der Schulkommission Bätterkinden: Pfr. A. Masel.

*Bätterkinden*, 10. Oktober 1906.

# Schulhefte

die anerkannt besten der Schweiz fabrizieren in allen Ausführungen mit nur besten Papieren, Umschlag, Schild und Lösblatt als Spezialität

## Kaiser & Co., Bern

39/43 Marktgasse — Amthausgasse 24

Fabrik Murtenstrasse 76

*Zahlreiche Diplome — Silberne und goldene Medaillen.*

## Stellvertreter gesucht

für das 7. Schuljahr vom 22. Oktober bis 22. Dezember 1906.

Anmeldungen gefl. sofort an

Herrn Oberlehrer **Engeloch**, Lorraine, Bern.

**Für Fortbildungsschulen allseitig bewährt!**

## Lehrmittel von F. Nager

Professor und pädagogischer Experte, Altdorf.

**Aufgaben im schriftlichen Rechnen** bei den Rekrutenprüfungen. 13. Aufl. Einzelpreis 50 Rp. Schlüssel 25 Rp.

**Aufgaben im mündlichen Rechnen** bei den Rekrutenprüfungen. 5. Aufl. Einzelpreis 40 Rp.

**Übungsstoff für Fortbildungsschulen** (Lesestücke, Aufsätze, Vaterlandskunde). Neue, fünfte, vermehrte Auflage. Preis direkt bezogen 1 Fr. (H 4779 Lz)

**Buchdruckerei Huber, Altdorf.**



## Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
<b>a) Primarschule:</b>						
Orvin	X	Elementarkl.	—	800	2** teilw.	25. Okt.
Lobsigen b. Aarb.	IX	Klasse I	ca. 45	700	2	23. „
„ „ „	„	„ II	„ 50	600	2	23. „
Roggwil	VII	„ IV A	„ 45	750	4 ev. 5	23. „
				ev. 700		
Peuchapatte	XII	gem. Schule	—	650	7	23. „
Develier	XI	Klasse I	—	650	7	23. „

\* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.

\*\* Naturalien inbegriffen.

## Ausschreibung einer Lehrstelle.

An der ersen Primarschulklasse in **Olten** wird auf 1. November 1906 eine neue Parallelabteilung I d errichtet. Der Unterricht an derselben wird einer **Lehrerin** übertragen. Der Gehalt beträgt die ersten zwei Jahre Fr. 1300, nachher Fr. 1400. Dazu kommen staatliche und städtische Alterszulagen bis Fr. 700 nach 20 kantonalen, resp. städtischen Dienstjahren und überdies die getetzhliche Bürgerholzgabe. Anmeldungen sind mit dem Ausweis über Wahlfähigkeit, die bisherige Lehrtätigkeit, sowie mit einem ärztlichen Zeugnis über den Gesundheitszustand zu begleiten und bis 20. Oktober 1906 dem Erziehungsdepartement in Solothurn einzureichen. Nähere Auskunft erteilen Schulpräsident und Rektorat in Olten.

Solothurn, den 5. Oktober 1906.

Für das Erziehungsdepartement:

**Kaiser.**

## Gesucht

**Lehrer**, event. **energische Lehrerin**, provisorisch für kommendes Wintersemester auf das 5. Schuljahr. Kinderzahl 45. Jährl. *Gemeindebesoldung* Fr. 1290 resp. Fr. 1120, alles inbegriffen. Für einen Lehrer Verpflichtung zum Erteilen des Turnunterrichtes an Klasse IV gemeinsam mit den Knaben von Klasse V ohne Extraentschädigung.

Anmeldungen sind bis 15. Oktober zu richten an den Präsidenten der Schulkommission von **Ittigen** bei Bern

Herrn **Ferd. Schenk**, Spritzenfabrikant  
in Worblaufen/Bern.

# Stellvertretung

Auf die Mittelklasse der dreiteiligen Primarschule **Täuffelen** wird für kommendes Wintersemester ein **Stellvertreter**, event. eine Stellvertreterin gesucht. Amtsantritt 1. November.

Auskunft über Besoldungsverhältnisse erteilt

**Rud. Schall**, Lehrer in Bühl bei Nidau.

Obiger nimmt ebenfalls Anmeldungen entgegen bis 20. Oktober.

## Wandtafellack

für matten Schieferanstrich auf Holztafeln.

Durch viele Jahre bewährte vorzügl. Qual. — Zusammensetzung Fabrikgeheimnis.

**Preis per Liter Fr. 4.30**, genügt für 2 bis 3 Tafeln.

Einfache, fachmännische Gebrauchsanweisung, die Maler unnötig macht, gratis.

**Alleinverkauf:**

**Kaiser & Co, Lehrmittelanstalt, Bern.**

## Restaurant Waldhaus-Beatushöhlen

(am Thunersee, Station Beatushöhlen oder Beatenbucht)

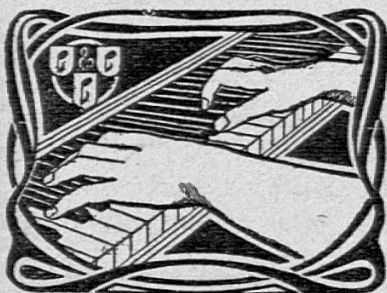
von Station Beatushöhlen in 15, von Beatenbucht in 30 Minuten zu erreichen.

Restauration zu jeder Tageszeit; Café, Tee, Schokolade usw. Alkoholfreie Getränke, offener Wein und Flaschenbier. Für **Vereine, Schulen** und **grössere Gesellschaften**, die um **rechtzeitige** Vorausbestellung gebeten werden, **ermässigte Preise**. Telephon im Haus. Ab Beatenbucht stets Fahrgelegenheit.

Es empfiehlt sich bestens der Pächter

**G. Wolf-Zumbach**

(früher Bären Oberhofen).



**Pianos**  

**Harmoniums**

Dauernd **200** Instrumente zur Auswahl bei

**Hug & Co.,** vorm. Gebr. Hug & Co., **Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den **HH.** Lehrern.



**Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern**

---

Soeben erschienen:

# Eine pädagogische Studienreise nach Eldorado.



**Aus dem Nachlass**

von

**Rektor Dr. Joh. Jak. Besserdank.**



Herausgegeben

von

**Arnold Schrag.**



**Preis Fr. 2. 80.**

Wir machen speziell auf die in Nummer 40 des „Berner Schulblatt“ erschienene eingehende Besprechung dieser bedeutenden Schrift aufmerksam.